

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 22 (1918-1919)
Heft: 8

Artikel: Max Bucherer
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-664638>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Mit einem lauten Aufschrei sank diese zu Boden, umsonst griff Paula nach ihr. Laut schreiend stürzten die erschrockenen Mädchen auseinander und riefen nach Belebungsmitteln. Schon hatte Paula die Bewußtlose aufgehoben und küßte sie weinend.

Silda stand starr, verwirrt und erschrocken vor dem Opfer ihrer Phantasterei. Paula wandte sich zu ihr: „Das hast du verschuldet mit deiner Herzlosigkeit. Mit unserer Freundschaft ist es aus!“

Ehe die Mädchen mit ihren Essenzen zurückkamen, schlug Marie die Augen auf und erhob sich aus den Armen Paulas, schwankend, mit totenbleichem Antlitz. Wie geistesabwesend sagte sie nur: „Ich will nach Hause!“

Paula führte sie fort, die Andern ihrer Verwirrung überlassend.

Max Bucherer.

Das 1. Heft des laufenden Jahrgangs konnten wir zufolge liebenswürdigen Entgegenkommens vonseiten des Vorstandes der Schweizer Kunstgraphiker-Vereinigung „Die Walze“ mit Holzschnitten und Radierungen verschiedener Künstler schmücken. Heute wollen wir unsere Leser mit einem der dort genannten näher bekannt machen.

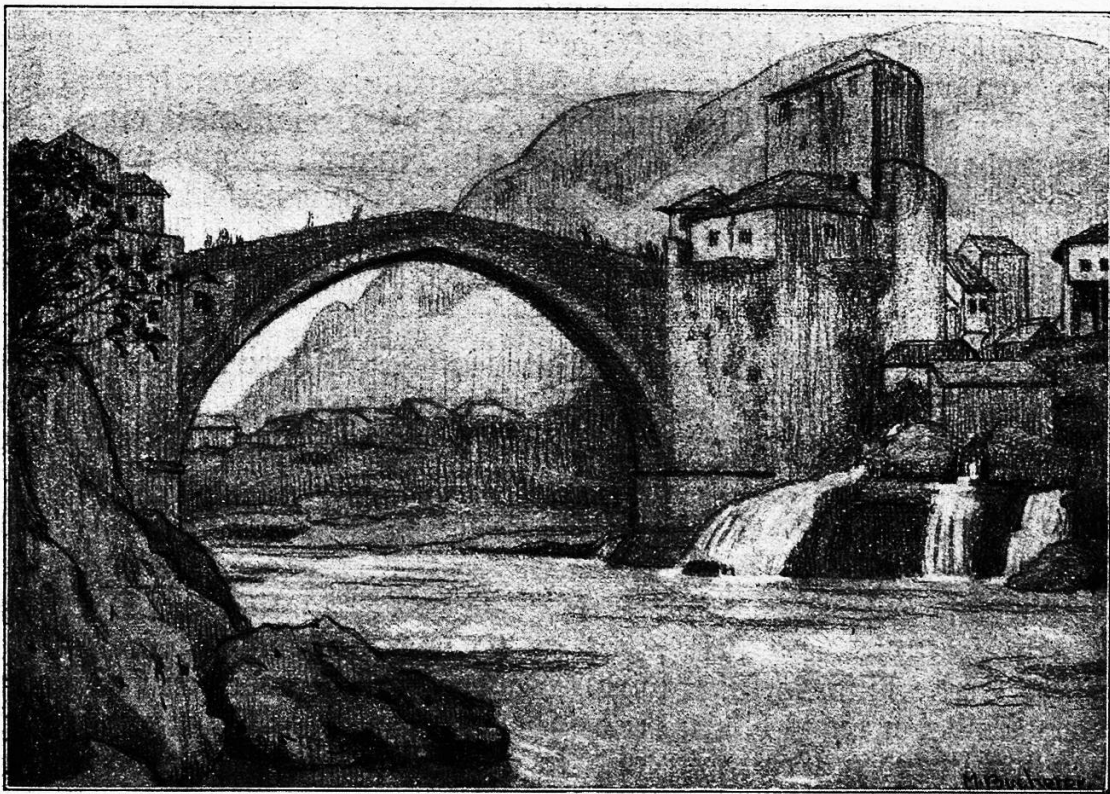
Max Bucherer, der in der vordersten Reihe moderner Graphiker steht, hat sich auch als Maler hervorgetan; doch können wir ihn unsern Lesern von dieser Seite nicht vorführen und begnügen uns mit der Darstellung der einen Richtung seines Schaffens. Am 18. Juli 1883 in Basel geboren, begann er sich in den Knabenjahren schon mit der bildenden Kunst zu beschäftigen und sich gewisse Fertigkeiten anzueignen, zu denen dem Menschen die Einfühlung mit jedem späteren Jahr mehr und mehr abhanden kommt. Was ein Häfchen werden will, krümmt sich beizeiten, und früh übt sich, wer ein Meister werden will, sagt der Volksmund mit Recht. Der Fleiß ist die bessere Hälfte des Talentes. Das Selbsterlernte vertiefte und ordnete er durch eine künstlerische Ausbildung in München (1901—1903) und einen Studienaufenthalt in Paris im Jahre 1903, den er, nach München zurückgekehrt, im Jahre 1906 wiederholte, um sich 1907 neuerdings in der Tsarstadt niederzulassen, wo er u. a. seit 1909 an der Städtischen Gewerbeschule in seinem eigensten Fach als Lehrer wirkte. Bei Kriegsausbruch ging er als Zeichner an die Ostfront und ist seit 1915 als Professor am Gymnasium wie an der Kunstgewerbeschule in Zürich tätig. Gegenwärtig wohnt er in Rüschlikon, das recht eigentlich eine Künstlerkolonie geworden ist. Wiedergaben von seinen Werken wird man am einfachsten bei ihm selbst bestellen. Übrigens sind solche auch in den Mappen der „Walze“ im Kunsthaus zu sehen, wo ebenfalls Bestellungen entgegengenommen werden. Wir haben schon im 1. Heft in allgemeiner Form darauf aufmerksam gemacht, welcher diskreten Wandschmuck ein Holzschnitt oder eine Radierung bildet und welcher dauernde Reize von ihnen ausgehen.

Während des zweiten Münchener Aufenthaltes, den er zeitweise studienhalber an den Bodensee verlegte, trat er zu den beiden in Gaienhofen wohnenden Dichtern Ludwig Finckh und Hermann Kesse in freundschaftliche

Beziehungen. Aus dieser Zeit mag das grotesk-köstliche Bildnis Finckhs herkommen, das den Dichter der „Rosen“ und des „Rosendoktors“ in seiner romantischen Krausköpfigkeit liebevoll und kräftig zugleich festhält. Das schmunzelnde Behagen, vielleicht eine gewisse Übergescheidtheit dieses eigenwilligen und still versonnenen Lebenskünstlers kommt vortrefflich zum Ausdruck. Für Werke von Finckh hat Bucherer, wie übrigens für solche von Anna Croissant-Rust, Charlot Straßer, Viktor Hardung, eine Novelle von B. Wiemann die Buchausstattung besorgt, bald die Umschlags- und Titelzeichnung, bald Vignetten, Kopf, Rand- und Fußleisten. Mit dieser Tätigkeit als feinsinniger Buchkünstler in äußerem Zusammenhang steht auch die Zeichnung einer Fülle von Bucheignerzeichen (Exlibris), in denen er Motive aus der Natur wohlbedacht und stilvoll verwertet. Der Reiz der Einfachheit, die hier intimste Wirkungen bald durch Gegenüberstellung von Hell und Dunkel, zarte Farbenstimmung, bald durch kräftige, dann wieder durch weiche Linienführung erzielt, ist auch seinen Bildnissen eigen. Man



Mein Großvater.



Alte Marentabrücke.

vergleiche nur mit demjenigen Fingh's das des „Großvaters“. Wie fließt dort die üppig-frische Fülle der Mannesjugend aus den Rundungen heraus und geht in die weichen Linien über! Wie schlicht ist beim „Großvater“ aus der Umrahmung des Bartes die fertige Geschlossenheit des Alters herausgemeißelt!

Als Gegenstücke zu seinen Studien aus dem Wallis und dem Bündnerland entwarf er 1907 eine Menge Bleistiftzeichnungen, welche Motive aus Bosnien, der Herzegowina und aus Dalmatien festhalten, die später zum Teil in Holz geschnitten wurden. Sie finden sich als Illustrationen in Robert Michels Buch: „Fahrten in den Reichslanden, Bilder und Skizzen aus Bosnien und der Herzegowina“ *). In das Land der schönen alten Brücken führt uns das dritte Bild. In diesem wundervollen schlanken Bogen scheint die Festigkeit des Steines mit dem leichten Flug der Schwalbe eins geworden zu sein. Der Dichter Dervisch Pascha, aus Mortar gebürtig, gegen das Ende des 16. Jahrhunderts bosnischer Statthalter, schrieb darüber: „Die Mortarer Brücke mit zwei Türmen gleicht dem Himmelsgewölbe, auf welchem Sterne ausgestreut sind. Aber nicht einmal das Himmelsgewölbe kann sich mit ihr vergleichen, denn auch seine Größe wird gering, gemessen an der Großartigkeit dieses Brückenbogens.“ Die Inschrift der Brücke nennt den Bau: „Brücke der Allmacht Gottes“. Seine Schönheit wird durch die Umgebung zu wundervoller Wirkung gebracht, namentlich durch die Narenta selbst, die beim Tieffstand wie beim Hochwasser, den Glanz ihrer Wasser und die wunderbar zerklüfteten Felsenufer dagegenhält. Über dem Brückenzugang auf dem rechten Ufer ist ein Wachhaus erbaut und zu beiden Seiten der Brücke stehen mächtige alte Befestigungstürme.

In die Zeit der Pfahlbauer glaubt man sich zurückversetzt, wenn man die „Mühle am Wasserfall bei Jaice“ betrachtet. Den Eindruck einer urwüchsigten Baukunst vermittelt uns des Zeichnkünstlers Vereinfachung jedenfalls besser als die beste Photographie; ebenso die Verlassenheit eines „dörflichen mohamedanischen Friedhofes“, der ein Minarett umgibt und auf dem die Scheu vor der Heiligkeit der Toten den Menschen verbietet, die Gräber oder die Grabdenkmäler in Stand zu halten, wie es uns die Pietät befiehlt. (Die turbangekrönten Grabsteine oder -Hölzer deuten auf einen männlichen Toten.)

Während seines Aufenthalts an der deutschen Ostfront hat der Künstler rüstig seine Mappe gefüllt und zu Hause eine große Zahl prächtiger Holzschnitte vollendet, von denen wir drei wiedergeben. Der Ruhe des „Feldlagers“ stellen wir den „brennenden Bauernhof in Polen“ gegenüber, der die unheimliche Wucht des ausbrechenden Elements in wenigen sichern Zügen geradezu meisterhaft darstellt.

Prächtig gelangt im „Feldlager“ schon das Räumliche zur Darstellung, indem unser Blick vom Zelt rechts in die nach links sich ausbreitende unendliche Ebene hinausgeführt wird. Zu der Ruhe der beiden stehend speisenden Soldaten rechts bilden die beiden ausschreitenden Suppenträger links einen wohlthuenden Gegensatz; und in der Mitte brodelte die Quelle aller

*) Wien und Leipzig, Deutsch-Österreichischer Verlag, 1912.

Labfal, der Suppentessel
auf der Gulaschanone.
Der aufgewühlte sumpfige
Boden ist ebenso einfach,
mit wenigen sicher kenn-
zeichnenden Strichen, dar-
gestellt wie das Zelt und
die Packwagen.



Der Kriegsmaler in Nöten.

Der Sinn für das
Ironische und Groteske
fehlt Bucherer, der sich in
seinen Bucheignerzeichen
als feinsinniger Poet zu
erkennen gibt, durchaus
nicht, sowenig wie die
Kraft, das Dämonische mit
seinem Griffel festzuhal-
ten, wie es uns der „Lo-
tentanz“ zeigt, wo er sich neben den großen Holbein stellen läßt. Leider
können wir diese Seite seiner Tätigkeit nicht vorweisen; dagegen gibt der
„Kriegsmaler in Nöten“ doch einen Begriff von seinem komischen Vermögen.
Bucherer steht in der Vollkraft seiner Jahre; wir dürfen von ihm eine reiche
Ernte erwarten.

In den im Kunsthaus zu Zürich aufliegenden Mappen der „Walze“
befinden sich gegen 60 Radierungen, Holzschnitte (auch farbige) und Litho-
graphien von Bucherer, aus denen sich unsere Leser allerlei Schönes und
Interessantes auslesen mögen.

Das Gewitter.

Mittag. Ein feiner Rieselregen
Spritzt seinen duftig-frischenden Segen.
Und lustig kollert's aus schmalsten Rizen:
Blatt, Kraut, Blust und Gräserspitzen.
Zornfrohe Donner verpuffen, verrattern.
Übermütige Wölklein zerflattern.

Juhu! Ein Lachen und Zwitschern und Schwätzen.
Barfüße Maidlein und Buben und Späßen
Waten in blauen Tümpeln und Weihern.
So was muß die Jugend halt feiern.

Doch auch den Alten schafft es Behagen.
Wohl, so ein Spritzerlein kann man vertragen!
Nicht ein Bauer guckt versauert.